Breslauer Beobachter.

№ 186. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1846.**

Sonnabend, den 21. November.

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die alte St. Paulskirche.

(Eine Erzählung von der Pest und der Feuersbrunst zu London.)

(Fortsetzung.)

„Sie werden sie bald genug finden," antwortete Nizza. „Sie hat die Kathedrale noch nicht verlassen. Aber hören Sie mich zu Ende. Als ich erfuhr, daß Sie eingeschlossen wären, lief ich nach dem Eingang zum Thurm, aber fand, daß Judith ihn verschlossen und den Schlüssel mitgenommen hatte. Da ich nicht wagte, Lärm zu schlagen, so beschloß ich eine günstige Gelegenheit zu ihrer Befreiung abzuwarten. Ich kehrte daher nach der Sakristeithür zurück und lauschte. Unterdessen hatte eine andere Person, die als Major Pillichody angeredet ward, die Gesellschaft vermehrt. Er benachrichtigte den Grafen, daß Herr Bloundel in großer Sorge über das Verschwinden seiner Tochter sei, und rieth ihm, sie ohne Zeitverlust nach einem sicheren Zufluchtsort zu bringen. Diese Nachrichten erschreckten Amabel auf's Aeußerste, und der Graf suchte sie durch das Versprechen zu beruhigen, daß er sie bei Tagesanbruch heirathen und gleich nach Beendigung der Ceremonie seinen Eltern als seine Gemahlin vorstellen wollte."

„Der Schurke!" rief Leonhard; „aber fahren Sie fort."

„Ich habe nicht viel mehr zu erzählen," erwiederte Nizza, „außer, daß sie dem Vorschlage beistimmte, unter der Bedingung, daß sie bis sechs Uhr, der für die Trauung festgesetzten Stunde, bei Judith bleiben dürfe."

„So schlecht dies Auskunftsmittel ist, so ist es doch besser, als das andere," bemerkte Leonhard. „Aber wie haben Sie sich den Schlüssel zur Wendeltreppe verschafft?"

„Ich bemerkte zum Glück, wo Judith ihn hingelegt hatte," antwortete Nizza, „und als sie mit Amabel nach dem Gewölbe neben dem Beinhause ging, nahm ich ihn zu mir. Ich konnte einige Zeit lang keinen Gebrauch davon machen, weil der Graf von Rochester und Etheredge vor der Thür auf und abgingen, und ihre Unterredung überzeugte mich, daß es nur eine Scheintrauung werden sollte, denn Sir Georg bemühte sich, seinem Freund von dem beabsichtigten Schritte abzurathen, aber dieser lachte nur über seine Bedenklichkeiten. Sobald sie fortgingen, schloß ich die Thür auf und eilte die Wendeltreppe hinauf. Das Uebrige wissen Sie."

„Sie haben mir einen äußerst wichtigen Dienst geleistet," erwiederte Leonhard, „und ich hoffe, Ihnen später meine Dankbarkeit beweisen zu können. Aber lassen Sie uns jetzt nach dem Chor hinuntersteigen. Ich will mich dort verbergen bis Amabel erscheint, denn diese Trauung muß verhindert werden."

Ehe er die Glockenkammer verließ, fielen Leonhard's Augen zufällig auf einen tüchtigen Stock, den entweder einer der Glockentreter oder sonst ein Besuchender dort gelassen haben mußte. Er eignete sich ihn als unerwartete Beute zu und eilte mit der Pfeiferstochter die Stufen hinab.

Als er die unterste Thüre öffnete, warf er einen Blick nach dem Chor, und dort vor dem Hochaltar stand Quatremain in seinem Chorhemd, nebst dem Grafen und Amabel, umgeben von Etheredge und Pillichody. Mit geschwungenem Stock rief der Lehrling nach dem Paare stürzend: „Halt! ich untersage die Trauung. Sie darf nicht stattfinden!"

„Zurück, Geselle!" rief Etheredge, seinen Degen ziehend und sich der Annäherung des Lehrlings widersetzend. „Sie haben kein Recht, sie zu unterbrechen. Fahren Sie fort, Herr Quatremain."

„Haltet ein!" rief eine Donnerstimme neben ihnen, nach der sich alle umwandten, und sie sahen Salomon Eagle mit dem Kohlenbecken auf dem Kopfe hinter einem der Kirchenstühle hervorkommen. „Haltet ein!" schrie der Schwärmer. „Gottes Altar darf nicht durch solchen Mummenschanz entweiht werden! Und Sie, Thomas Quatremain, der Sie Theil genommen an dieser gottlosen Handlung, läutern Sie Ihr Herz und reinigen Sie sich von ihren Sünden, denn Ihre Stunden sind gezählt. Ich lese in Ihren matten Blicken und Ihren rothen brennenden Augäpfeln, daß die Pestilenz Sie ergriffen hat."

Siebentes Kapitel.

Der Paulsgang.

Wir müssen uns jetzt zu den Ereignissen wenden, die nach Amabels Entführung in der Wohnung des Gewürzhändlers vorfielen. Als Leonhard Holt fortgeeilt war, schickte sich Pillichody eben zum Rückzuge an, als er von Blasius daran verhindert ward, der den Lärm auf dem Hofe gehört hatte, und vorsichtig zur Hinterthüre hinauslugend, fragte, wer dort wäre.

„Sind Sie Herr Bloundel?" entgegnete Pillichody, indem er auf eine List sann, wie er dem Lehrling einen Streich spielen könne.

„Nein, ich bin sein Hausdiener," erwiderte Jener.

„Wie, Blasius!" entgegnete Pillichody. „Donner und Hagel! erinnern Sie sich Ihres Freundes Bernhard Boutefeu nicht mehr. Ich habe versucht, Leonhard Holt zu verhindern, daß er die Tochter Ihres Herrn entführe. Aber er ist mir zum Trotz zu seinem schurkischen Zweck gekommen."

„Der Teufel, das wäre!" rief Blasius. „Eine schöne Nachricht für meinen Herrn. Aber wie haben Sie es entdeckt?"

„Als ich zufällig vor ungefähr einer Viertelstunde an der andern Seite dieser Mauer vor dem Eingange vorüber ging," erwiederte Pillichody, „sah ich eine Strickleiter an der Mauer befestigt, und da ich mich gern belehren wollte, zu welchem Zwecke sie dort hinge, so stieg ich hinauf und hatte kaum im Hofe Fuß gefaßt, als ich zwei Personen herankommen sah. Ich versteckte mich im Schatten der Mauer und sie bemerkten mich nicht. Ich ließ Amabel hinaufsteigen, aber als der Lehrling ihr folgen wollte, zog ich ihn herunter und forderte ihn auf mit mir zu seinem Herrn zu kommen. Er antwortete damit, daß er seinen Degen zog und mich erstechen wollte, aber ich warf mich auf ihn und würde ihn bald festgenommen haben, wenn mein Fuß nicht ausgeglitten wäre. Als ich auf dem Boden lag, gab er mir einen harten Schlag und lief seiner Geliebten nach."

„Das sieht ihm ähnlich," erwiederte Blasius. „Gegen mich hat er sich gestern desselben feigherzigen Vortheils bedient."

„Es gibt keine Strafe, die zu hart für ihn wäre," versetzte Pillichody, „und ich hoffe, Ihr Herr wird ein schreckliches Beispiel an ihm aufstellen."

„Welch' ein Glück, daß ich noch nicht zu Bette war!" rief Blasius.

„Ich will Ihre Wachsamkeit und Ihren Muth bezeugen," erwiederte Pillichody; „aber Sie sollten lieber gleich Ihren Herrn wecken. Ich will hier warten."

„Sogleich! — sogleich!" rief Blasius, die Treppe hinaufstürmend.

Auf dem Wege nach Herrn Bloundels Zimmer begegnete er Patientia und erzählte ihr das eben Vernommene. Sie war geneigt die Geschichte ganz anders auszulegen, aber da sie dem Lehrling nicht sonderlich gewogen war, so beschloß sie, ihre Meinung für sich zu behalten und den Dingen ihren Lauf zu lassen. Der Gewürzhändler war bald geweckt, und kaum im Stande, den Nachrichten seines Hausdieners Glauben zu schenken, aber doch befürchtend, daß etwas vorgefallen sein müsse, kleidete er sich eilig an und begab sich nach Amabel's Zimmer. Jetzt war auch Mistreß Bloundel herzugekommen, und als sie Blasius' Bericht hörte, verwarf sie ihn gänzlich. „Es kann nicht sein!" rief sie. „Leonhard Holt konnte keine Veranlassung dazu haben. Er hatte unsere Einwilligung zu dieser Verbindung und das einzige Hinderniß dagegen war Amabel selbst. Ist es wohl wahrscheinlich, daß er mit ihr davonlaufen würde?"

„Ich weiß es wirklich nicht," entgegnete Patientia, „aber er war bis über die Ohren in sie verliebt, so viel ist gewiß; und wenn man verliebt ist, so thut man ganz wunderliche und unerklärliche Dinge, wie ich gehört habe. Vielleicht hat er sie gegen ihren Willen entführt."

„Sehr wahrscheinlich," versetzte Blasius. „Mir däucht, ich hörte ein Gekreisch, und ich würde im Augenblick Lärm gemacht haben, aber mir stack gerade ein Rufus in der Kehle."

„Wo ist der Mensch, der sie ertappt haben will?" fragte Bloundel.

„Auf dem Hofe," antwortete Blasius.

„Laß ihn herkommen," entgnete sein Herr. „Halt, ich will selbst zu ihm gehen." Hiermit bewegte sich die ganze Gesellschaft nach dem Hofe, wo sie Pillichody in seinem Wächteranzuge trafen und sich seine Geschichte umständlicher als zuvor erzählen ließen.

„Ich glaube kein Wort davon," rief Mistreß Bloundel, „und ich will mein Leben einsetzen, daß dies einer von des Grafen von Rochester's Streichen ist."

„Laternen und Fackeln!" rief Pillichody. „Werden meine Worte in Zweifel gezogen, gute Frau? Ich bin ein alter Soldat und halte eben so viel auf meine Ehre, als Ihr Mann auf seinen Kredit."

„Dies Poltern wird dir nichts helfen, Bursche," bemerkte der Gewürzhändler, indem er ihn beim Kragen faßte. „Ich fange an zu vermuthen, daß meine Frau Recht hat und will dich auf jeden Fall festnehmen."

„Mich festnehmen! aus welchem Grunde?"

„Als Mitschuldigen bei meiner Tochter Entführung," erwiederte Bloundel, „Hier, Blasius, — Stephan, haltet ihn, bis ich die Wache rufe." Auf Befehl des Gewürzhändlers ward Pillichody, der ganz ruhig in das Haus ging und seine Hellebarde an Blasius auslieferte, nach der Küche gebracht.

(Fortsetzung folgt.)

Die Taufe vor dem großen Kurfürsten.

Nach einer Anekdote von Alex. Fritz.

In einem nicht sehr bedeutenden Dorfe des damaligen Kurfürstenthums Brandenburg, — es war nämlich ums Jahr 1648, unter der glorreichen Regierung Friedrich Wilhelms, des großen Kurfürsten, dessen Standbild auf der langen Brücke noch jetzt der Hauptstadt eine herrliche Zierde verleiht, — also in jenem Dorfe fand eines Tages ein großer Spektakel statt, gerade so, wie es auch heutigen Tages wohl noch oft genug vorkommt: es prügelten sich ihrer Zwei, und mehr denn Zweiunddreißig standen rings umher und sahen dem Dinge behaglich zu, ohne für den Einen oder den Anderen der beiden Kämpfer eine besondere Theilnahme an den Tag zu legen. Nur sobald einer zu unterliegen gedachte, munterte ihn der Zuruf der Umstehenden auf, damit der Spaß nicht zu schnell zu Ende kommen möchte, und jedem geschickten Handgriffe wurde lauter Beifall gezollt. Wer von beiden Sieger in dem Kampfe geblieben, ist schwer zu entscheiden; denn beide gaben und erhielten gleichmäßig fühlbare Püffe; beiden rieselte das Blut aus verschiedenen Rissen über das Gesicht, und beide fielen endlich in eine Pfütze, bis zu deren Rande sie sich hingedrängt hatten; hier plätscherten sie ein Weilchen neben einander umher, bis es ihnen endlich gelang: unter dem allgemeinen Jubel der Zuschauer wieder daraus hervorzutauchen. Durch das unfreiwillige Bad etwas abgekühlt, zeigten sie für den Augenblick keine Neigung den Kampf aufs Neue zu beginnen; nachdem noch einige Verbal-Injurien gewechselt worden, ging Jeder seine Straße. —

Des Kampfes Ursache war eine schon oft dagewesene: Zwei bewarben sich um ein Mädchen, welches sie zwar, wie das nichts Seltenes ist, allenfalls wohl Beide hätte lieben, aber doch nur einer hätte heirathen können. Indessen mochte des Müllers Conrad schönes Röschen, die unschuldige Anstifterin der Fehde, weder den Einen noch den Andern; denn Peter war ihr zu grob und zu dumm, und Michel war ihr nicht artig und pfiffig genug. Röschen liebte des Schneiders Schnips Georg, Georg liebte sie, die beiderseitigen Eltern hatten nichts dagegen: Peter und Michel waren die Einzigen, welche diese Liebe nicht billigen konnten. Beide ließen kein Mittel unversucht, den glücklichen Georg zu verdrängen, und obwohl sie einander als erbitterte Feinde gegenüberstanden, waren sie doch in dem Punkte einig, daß Keiner von ihnen jemals auf Röschens Gunst rechnen dürfe, so lange Georg sich noch derselben zu erfreuen habe. —

Eines Tages war Georg im Auftrage seines Vaters nach dem nächsten Orte gegangen. Er war überall bekannt und seiner unverwüstlichen Heiterkeit wegen gern gesehen; so hatte er denn, nachdem seine Geschäfte abgethan waren, eine Menge Besuche bei guten Freunden zu machen. Der Zufall wollte, daß auch Peter sich daselbst befand, und daß Georg an verschiedenen Orten mit ihm zusammentreffen mußte. So treu und aufrichtig Georg sein Röschen auch liebte, ließ er sich dadurch dennoch nicht abhalten, mit andern Mädchen zu tändeln und zu schäkern, sobald sie ihm nicht gerade mißfielen: — natürlich in allen Ehren. Mit Verwunderung, zugleich aber mit heimlicher inniger Freude bemerkte Peter Georgs Umherschwärmen, seine Neckereien gegen manche hübsche Bekannte, ja, er kam sogar dazu, als Georg eben im Begriffe war, einer Jugendgespielin einen Kuß zu appliciren. Das war nun ein gefundenes Fressen für unsern Peter; schleunig machte er sich auf und lief spornstreichs nach Hause, um Röschen brühwarm zu hinterbringen, was er eben gesehen. Georg blieb noch ganz vergnügt dort, wo es ihm, und wo er andern sehr wohl gefiel.

Unterdessen hatte auch Michel schon Georgs Abwesenheit zu benützen gesucht. In seines Vaters Garten befand sich ein Kirschbaum, der zwar wenig, doch ausgezeichnet schöne Früchte trug. Der Baum war der Stolz des Alten, und es war jedes Mal eine Freudenzeit für ihn, wenn die ersten Kirschen zur Reife gediehen; sie waren ein Heiligthum für ihn, denn seine allergnädigste Frau Kurfürstin hatte einst davon gegessen und sie vortrefflich gefunden. Darum durfte aber auch Niemand den heiligen Baum berühren, eigenhändig pflückte Michel sen. stets die Früchte ab, um sie nach dem Kurfürstlichen Schlosse nach Berlin zu tragen, wo ein gnädiger Dank und ansehnliche Belohnung seiner dafür warteten. — Nur drei Kirschen behielt er zurück: eine für sich, eine für sein Weib, die dritte für den Stammhalter, unsern verliebten Michel.

Schon manches Jahr hatte der alte Mann sein Glück in dem Baume gefunden, eben war wieder der Zeitpunkt da, der ihm die innigste Freude gewährte, morgen sollte die köstliche Frucht gepflückt werden: — da mußte es dem unglückseligen Michel jun. einfallen, ob Röschens Herz nicht am Ende zu rühren sein möchte, wenn er ihr einen Theil der berühmten Früchte zum Opfer brächte. Der Gedanke wurde schnell zur That: Michel wurde zum Räuber an dem Glück seines Vaters, mit frecher Hand las er die schönsten Kirschen von dem Baume, packte sie zierlich ein, und schwelgte schon in Betrachtungen, wie hoch Röschen die Gabe aufnehmen, wie ihre Zärtlichkeit das hohe Opfer belohnen werde. In diese Betrachtungen mußte er sich wahrscheinlich dermaßen vertieft haben, daß er die Gegenwart darüber ganz vergaß; denn indem er eine der Kirschen kosten wollte, und sie zu diesem Zwecke herunterlangte, blieb er unter dem Baume stehen und aß in Gedanken immer eine nach der andern, bis er am Ende zu seinem größten Entsetzen gewahr wurde, daß nichts mehr zu holen sei, — so gut hatte er es sich schmecken lassen. Er kratzte sich jetzt hinter den Ohren, besann sich indessen bald daß er ja den Raub auf fremde Diebe schieben könne, faßte sogar den Entschluß, gleich nach seiner Zurückkunft von Röschen der Erste zu sein, welcher dem Vater die Nachricht von dem unersetzlichen Verluste brachte.

Vorsichtig stahl er sich zum Garten hinaus, mit klopfendem Herzen machte er sich auf den Weg zu Röschen; beinahe schon hatte er das Häuschen erreicht, wo seine Herzenskönigin wohnte, da führte sein Unglücksstern ihm Jemanden in den Weg, dem er zu jeder Zeit, nur jetzt nicht begegnen durfte: — seinen Vater. Michel suchte schnell seinen Raub zu verbergen, stellte sich dabei aber so ungeschickt an, daß er die kostbaren Früchte zur Erde fallen ließ.

Sprachlos stand Michel sen. mehrere Augenblicke da, starr blickte er bald auf den frechen Räuber, bald auf das vor ihm an der Erde liegende Corpus delicti. Eine solche Verworfenheit war unerhört! und sein Sohn, sein eigener leiblicher Sohn war es, der diesen Mord an seiner Seelenfreude verüben konnte. Vater Michel schwindelte, er wagte nicht seinen Augen zu trauen, und doch, da lagen sie die unglückseligen Zeugen der Schandthat seines Michels, seines bis dahin zärtlich geliebten Sohnes, des einzigen Pfandes seiner siebenundzwanzigjährigen ehelichen Liebe. — Vater Michel fragte nicht, wohin? — wehmüthig blickte er nur auf die schönen, im Sande liegenden Kirschen, dann aber richtete er sich hoch auf, die Augen rollten, die Lippen zuckten, doch kein Laut kam über sie, — vorsichtig trat er um das Häuflein Früchte herum, damit er keine beschädige, seine Hand erhob sich, und eine fürchterliche Maulschelle streckte den zitternden Sünder zu Boden. Während der dahingestreckte Sohn sich im Sande die Backe hielt, las der Vater schnell das geraubte Gut vom Boden auf und lief damit, ohne sich weiter um den spitzbübischen Sprößling zu bekümmern, so eilig seinem Hause zu, als habe er das Heiligthum gestohlen, oder als fürchte er, zum zweiten Male desselben beraubt zu werden.

Kaum hatte Michel sich aufgerafft, so stand sein Todfeind Peter vor ihm; dieser hatte in geringer Entfernung den ganzen Vorgang mit angesehen. Sein höhnisches Lächeln brachte Micheln aus der augenblicklichen Betäubung wieder zu sich; er war erfreuet, einen Menschen zu finden, an dem er den Grimm über seine zerstörte Hoffnung und die obenein empfangene Maulschelle auslassen konnte. Michel schimpfte, Peter schimpfte wieder, Michel schlug, Peter schlug, bis die Balgerei im Gange war. Es wurde laut, die Nachbarn versammelten sich, ihr Lachen und Anfeuern machte die Kämpfenden immer hitziger, bis die Prügelei mit dem Schwimmbade in der Pfütze endigte, wie wir zu Anfange der Erzählung erfuhren.

So hatten nun Beide ihren Zweck nicht erreicht; Michel hätte der Angebeteten statt der vortrefflichen Kirschen nur die Spuren der von väterlicher Hand erhaltenen Maulschelle präsentiren können, und Peter mußte seine Klatschereien für sich behalten, wenigstens für heut, denn seine beschmutzten Kleidungsstücke waren eben nicht geeignet, Sympathie für ihn zu erregen.

Was den Michel bei seiner Nachhausekunft von väterlicher Seite erwartete, ist ohne Zweifel etwas sehr Unerfreuliches gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Glückseligkeit frühzeitig verstorbener Kinder als der größte Trost über ihren Verlust.

(Fortsetzung.)

Es ist billig, daß sie dieses Gefühl unterhalten. Die Religion untersagt es nicht, über Diejenigen zu weinen, welche Thränen verdienen; sie befiehlt nicht, die Triebe zu unterdrücken, die der Natur und der Menschheit so gemäß sind. Weinte doch Derjenige selbst, welcher unsere Religion gestiftet und den Traurigen so viele Thränen getrocknet hat, und schämte sich nicht des Mitleidens, das er bei dem Grabe Seines geliebten Lazarus empfand. Es ist eine Ehre, es ist unsere Pflicht, in die Fußstapfen dieses großen Menschenfreundes zu treten und eben so zärtlich, so mitleidsvoll, so bewegt bei dem Anblick unserer unglücklichen Mitbrüder zu sein. Man erwarte daher nicht, daß ich den Verlust der Eltern verkleinere oder ihre Thränen mißbillige! Nein! ich schätze ihre Betrübniß hoch; ich gebe ihren Thränen den Werth, der ihnen gebührt: aber ich bitte sie zugleich, unter ihrem Kummer den Trostgründen nachzudenken, die ich ihnen aus Menschenliebe mittheilen werde. Vielleicht lindern sie einigermaßen den

Schmerz, den sie jetzt empfinden, und schaffen ihrem beängstigten Herzen die Beruhigung, in welcher sich Hiob bei der Größe seines Unglücks befand.

Trocknet also auf einige Zeit eure thränenden Augen ab, niedergeschlagene Eltern! und höret die Stimme eines Menschenfreundes, der sich euch bei euerm Kummer nähert und so gern wünschet, euer Herz zufrieden zu stellen! Doch es scheint, ihr wollet keinem andern Tröster Gehör geben, als dem der euch eure Kinder lebendig darstellt. Wozu diese Tröstungen — so sprechet ihr in eurem Herzen — so lange nicht die Ursache wegfällt, um welcher willen wir weinen, so lange nicht diejenigen Kinder vorhanden sind, die wir vermissen müssen? O! wie gern wollten wir eure entrissenen Pfänder euren Armen überliefern, wenn nur nicht unsere Ohnmacht so groß und unsere Kraft so eingeschränkt wäre! Wie gern wollten wir, die wir Augenzeugen von eurem Verluste sind, auch Augenzeugen eures Gewinns werden! Aber, ach! sie werden, sie können, sie wollen nicht wieder zurückkommen, diese euch so geliebten Kinder! Die Kluft ist zu groß, die sie von euch absondert, und ihr Glück zu vortrefflich, als daß wir hoffen oder wünschen sollten sie wieder in unserer Gesellschaft zu sehen. Und gewiß, euer Herz ist zu zärtlich, als daß ihr sie wieder zu euch zurück wünschen solltet. Denn da ihr überzeugt seid, daß sie in den Händen Gottes, in der Gesellschaft der Engel, in dem Genuß der Glückseligkeit und eines ewigen Lebens sind; wie ist es möglich, daß ihr sie wieder in die Hände der Menschen, in die Gesellschaft der Sünder und in die Empfindung des Unglücks und des Todes versetzt zu sehen wünschen solltet? Nein! ihr könnet dieses nicht wünschen, ohne eure Zärtlichkeit zu beleidigen und eure Kinder zu entehren.

Statt dieses so tadelnswerthen Wunsches wünschet vielmehr euch und euren Kindern, euren Freunden und euren Mitbürgern ein eben so großes Glück, wenn auch sie der Oberherr von dieser Welt abrufen sollte! Wünschet, daß ihr eben so sanft und ruhig sterben möget, als ihr eure Kinder verscheiden sahet! Diese Lämmer fühlten Nichts bei ihrem Tode von der Gewissensangst, von der schrecklichen Qual, unter welcher ein alter Sünder seufzet, wenn die Zeit seines Todes heranrücket; es machte ihnen Nichts den Tod schrecklich, was ihn uns so fürchterlich zu machen pflegt. Sie gingen aus der Welt, ohne ein Verlangen zu empfinden, sie länger zu genießen, da sie ihre eingebildeten Ergötzungen noch nicht gekostet, aber ihre Bitterkeit schon geschmeckt haben. Und dieses nenne ich einen sanften Tod, einen Tod, den wir uns Alle wünschen, aber welchen die Kinder, die in ihrer Unschuld sterben, am sichersten erhalten. Schon dieser Ursache wegen, denke ich, habt ihr Ursache, euren Kindern Glück zu wünschen.

(Fortsetzung folgt.)

Madame Preller.

Auf der Xgasse in der Spechtmeise residirt Madame Preller, verw. Schnapser, welche unter der jungen Männerwelt eine ausgebreitete Bekanntschaft besitzt, gute Speisen vorräthig hat, Bier und Branntwein schenkt und ein Billard hält.

Vor einiger Zeit besuchten sie aus reinem Zufall drei muntere Springinsfelde, um die Gesetze der Mathematik auf dem Billard zu probiren. Sie waren keinesweges Geschwisterkinder von Nestory's lieblichem Kleeblatt im Lumpacivagabundus, hatten also nicht auf Tricolore aller Liederlichen: Saufen, — —, Spielen, geschworen, weshalb sie jene edle Kunst zwar nicht professionsmäßig trieben, gleichwohl auch nicht in die Klasse der Sontagsritter gehörten, welche von jedem Ball beinahe den Schatten treffen.

Wie's ordentlichen Bürgern und Bürgersöhnen geziemt, hörten sie fast zur Stunde des Wirthshausschlusses auf und zahlten an Madame Preller, was sie schuldig und noch Etwas mehr; denn da Hamburger Schillinge bei uns nicht cursiren, konnten sie nicht jede Lichtparthie, die dort grade so viel kostet, einzeln berichtigen, was auch so weit meine Lokalkenntniß reicht, nirgends Sitte ist. Madame Preller steckte das Geld ruhig ein und ging hinaus; ob ins Wechselkomptoir, ist unbekannt.

Das Hausschlüsselfieber, das Manchen wegrafft, der sonst am kalten Trunk sterben würde, ergriff jetzt unsere Drei mit wilder Heftigkeit. Ohne Aufschub weckten sie die sanft auf einer Tischecke eingeschlummerte Schleuferin, welche jedenfalls wissen mußte, daß sie weder im 16. Jahrhundert lebe noch im Schweidnitzer Keller diene, und baten dieselbe dringend, Madame zu rufen. Das unangenehm gestörte Fräulein rieb sich die Augen und entfernte sich gähnend.

Nach einer Weile trat Madame Preller ein. Als man sich nun erkühnte, sie an das Scherflein der Wittwe zu erinnern, röthete sich ihr Gesicht von edlem Zorn und sie begann die Kraft und Ausdauer ihrer Lungenflügel zu zeigen, indem sie laut von unverschämten Forderungen und dgl. sprach. Im Zweifel, ob dies Scherz oder Ernst sein solle, erklärte der launigste von den Dreien mit komischem Pathos: wenn Madame Nichts herausgebe, nehme er zwei Bälle in Beschlag. Das war Oel ins Feuer: Madame setzte sich in Positur, erhob ihre Stimme um anderthalb Oktaven, herrschte dem Mädchen einige Worte zu, welche diese sofort verschwinden machten, und ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab.

Plötzlich traten zwei Bewahrer der nächtlichen Ruhe, gefolgt von einem Diener der Gerechtigkeit, herein und unterbrachen die Drei ganz unerwartet in ihrer ekstatischen Bewunderung weiblicher Rednerkunst. Das Wortgefecht brach nun von Neuem los und würde wohl bis Mitternacht gedauert und nicht auf die erfreulichste Weise geendigt haben, wenn nicht unsere Abenteurer, die als Fremde natürlich Unrecht erhielten, bei Zeiten auf das Kleingeld resignirt und sich nach etlichen Püffen und Stößen mäuschenstill davon geschlichen hätten.

Seit dem belästigen sie nicht mehr die Spechtmeise durch ihre Besuche. Allen gegenwärtigen und zukünftigen Billardspielern daselbst aber geben sie den wohlgemeinten Rath: sich mit Hamburger Schillingen zu versehen, um jede Partie sogleich für sich bezahlen zu können, während sie an Madame Preller die freundliche Bitte richten: jeden Morgen zwölf Tassen Melissenthee zur Stärkung des Gedächtnisses zu trinken und, falls dies wenig helfen sollte, sich das mit Hartenbach'schem Schöpfergeist geschriebene Büchlein: die Kunst, ein gutes Gedächtniß zu erlangen, recht bald anzuschaffen.

Gottlieb Bullenbeißer und seine Neffen.

Gedankenspäne.

Mäßigkeit und Arbeit sind die beiden wahren Arzneien des Menschen; die Arbeit macht seinen Appetit rege, und die Mäßigkeit hindert ihn, jenen zu mißbrauchen.

Weiset nur die Menschen in den Himmel, wenn ihr sie um alles Irdische betrügen wollt.

Die meisten Menschen hätten mehr Herz, wenn sie weniger Magen hätten.

Die Gemeinheit führt gegen sich selbst das Richtbeil.

Die Wahrheit finden wollen, ist wacker, wenn man auch im Wege irrt.

Saphir meint: wenn das Gesetz links liegt, so geht man rechts weg, das ist ein Rechtsweg.

Vorschlag zu einem deutschen Sprüchworte. Ein deutscher Schriftsteller, wer, weiß ich nicht, sagt: Genieße Morgens die Versprechungen eines Ministers, Mittags die Weisheit eines Professors und deutschen Mäcenaten — so kannst du hungrig zu Bette gehen.

An der socialen Ausgleichung haben die Eisenbahnen einen ungeheuren Antheil. Wie viel Humanität liegt z. B. darin, daß jetzt auch der Aermere schöne Gegenden besuchen und Reisen machen kann, welche früher nur dem Reichen, dem Vornehmen vergönnt waren. Dies macht die Köpfe freier und heiterer und die Bildung allgemeiner, indem es zugleich die schroffen Rangunterschiede verwischt, wofür wir als Beispiel nur die „dritte Wagenklasse" anzuführen brauchen.

Lokales.

Verbrechen.

In den letztverflossenen Wochen sind in der Provinz wiederum in ziemlich bedeutender Zahl größere und kleinere Diebstähle und Betrügereien vorgekommen, welche an den meisten Orten ihren Grund in den immer mehr steigenden Preisen aller Lebensbedürfnisse haben dürften. In Zobten wurde am 27. Sept. aus dem Leibwagen Sr. Majestät des Königs, während Allerhöchstderselbe den Zobtenberg bestieg, eine goldne Cilinder-Repetiruhr, ein Geschenk der Stände von Neuenburg und Valendis an Sr. Majestät, so wie die an solcher befindliche goldne Kette, die ein theures Familien-Andenken war, gestohlen. Auf die Wiederbeschaffung ist eine Belohnung von 20 Frd'or ausgesetzt worden. In Breslau wurden unter andern einer mit der Eisenbahn angekommenen Dame ein werthvolle Sachen enthaltender Reisekoffer *) und einem Dienstmädchen zwei Umschlagetücher, letztere durch eine Frau, die eben erst von einer Wallfahrt nach Albendorf zurückgekehrt war, entwandt. — Am 23. September war ein Müller aus Schlegel des Morgens nach 7 Uhr eben auf dem Wege nach Frankenstein, als sich bei ihm indem nahen Zechengrunde ein junger Mann mit einer Flinte einfand, nach kurzer Unterhaltung jedoch wieder zurückblieb und nach ihm schoß. Da die seitwärts in den Hals eingedrungene Kugel den Ueberfallenen nicht tödtete hieb der Raubmörder mit einem Stocke nach demselben, nahm ihm seine Baarschaft von etwa 24 rtl. weg und warf ihn endlich in einen vorüberfließenden Bach, wo er glücklicher Weise bald aufgefunden wurde. Es ist Hoffnung vorhanden, daß das Leben des schwer Verletzten werde erhalten werden. — Von den Theilnehmern an dem zu Tarnowitz am 30. August v. J. stattgefundenen Tumult sind durch das Erkenntniß des zweiten Senats des Königl. Oberlandes-Gerichts in Ratibor vom 30. Juni d. J. 45, und zwar 3 zu 6 Jahre und 3 zu 5 Jahre Zuchthaus, 1 zu 5 Jahre Einstellung in eine Strafsection, 1 zu 4 Jahre, 5 zu 3 Jahre und 1 zu 2 Jahre Zuchthaus, 1 zu 1 J. 6 Mon. Einstellung in eine Strafsection, 3 zu 1 Jahr und 3 zu 6 Mon. Zuchthaus, 5 (darunter eine Tischlerfrau) zu 3 Mon., 1 zu 8 Wochen, 6 zu 6 Wochen, 8 zu 4 Wochen und 4 zu 14 Tage Gefängniß rechtskräftig verurtheilt worden.

*) Die Thäter sind entdeckt und festgenommen worden; auch ist es gelungen, den größten Theil der gestohlenen Sachen, welche sich bereits in der fünften Hand befanden, wieder zu beschaffen. Zu den letzteren gehörte auch ein türkischer Shawl im Werthe von 900 Rtl. und eine Mantille im Werthe von 250 Rtl., welche die Diebeshehlerin sammt den übrigen zum Theil gleichfalls kostbaren Kleidungsstücken für 4 Rtl. gekauft hatte.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

U. L. Frauen. Den 15. November: d. Schuhmachergef. J. Taube S. —

St. Dorothea. Den 15. November: 1 unehl. S. — d Wurstfabrikant Baumert S. —

St. Matthias. Den 10. Novmbr.: d. Hautboist im 10. Inf. Reg. Kuschel T. — Den 16.: d. Schuhmacher Drebold T. — d. Nagelschmied Belgrad S. —

St. Adalbert. Den 15. November. 2 unehl. S. —

St. Corpus-Christi. D. 15. Novbr: d. Schmiedemstr Puffke T. — d. Haushälter Neumann T. — d. Lumpenhändler Diedler S. — d. Maurer Seifert in Neudorf Com. S. — d. Inwohner Langhammer in Pöpelwitz S. — 1 unehl. T. —

St. Mauritius. Den 15. Novber: d. Lohnkutscher Förster S. — Den 17.: d. Gelbgießer Tschinkel S. — d. Invaliden-Unteroffizier Schwarzer T. —

Kreuzkirche. Den 10. November: d. Gastwirth Erpelding T. — d. Schiffer Buhr T. —

St. Michael. Den 8. November: d. Branntweinbrenner und Erbsaß Hennig T. — d. Mauergef. Klammeck S. — Den 10.: d. Schankwirth Thiel T. — Den 15.: d. Maurer Staroste S. — d. Tischlergef. Bender S.

Trauungen.

St. Dorothea. Den 17. November: Herrschaftl. Kutscher Ullmann mit Jgfr. T. Scholz. —

St. Adalbert. Den 17. November: Uhrmacher Fischer mit Jgfr. Kammhof. —

St. Corpus Christi. Den 15 Novbr.: Arbeitsmann Blaschke mit Wittwe S. Tschirner geb. Siegmund. — Arbeitsmann Abel in Herdain mit A. Baumgard. — Schneider Standike in Pilsnitz mit Jgfr. S. Scholz. Inwohner Richter zu Pleischwitz m. S. Grchmann. — Inwohner Scholz in Gr. Mochbern mit Jgfr. S. Drechsler. —

St. Mauritius. Den 16. November Eisenbahn-Beamte Uhticke mit der verw. Frau C. Stier, geb. Richter. — Den 17.: Zimmermstr. Namschanowski mit Jgfr. C. Fischler. —

St. Michael. Den 15. November: Zimmergef. Stephan mit Jgfr. T. Schodel in Oswitz. — Inwohner Seeliger in Schottwitz mit Jgfr. M. Mendtsch. —

Fahrten der Eisenbahnen.

a, **Oberschlesische.** Abfahrt von Breslau NM. 2 U. nach Myslowitz. Güterzüge: 6 U. f. bis Myslowitz, 5 U. 15 M. NM. bis Oppeln. Ankunft 8 U. Abends von Myslowitz. Güterzüge: 3 U. 45 M. NM. von Myslowitz, 9 U. 8 M. f. von Oppeln.

b, **Breslau-Schweidnitz-Freiburger.** Abf. f. 8, NM. 5, Ank. f. 9 U. 10 M., Ab. 7 U. 13 M. Sonntag: Abf. 2 U. NM.

c, **Niederschlesisch-Märkische.** Abf. fr. 7. U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güter-Zug 5 U. 30 M. bis Bunzlau; Ankunft 1 U. NM. von Guben, 4 U. 38 M. NM. von Sorau, 8 U. 9 M. Abends von Berlin. Abf Sonntags-Extrazug nach Lissa $1\frac{1}{2}$ U. NM. Ank. von Lissa $6\frac{3}{4}$ U. NM.

Postenlauf:

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; c) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; e) nach u. von Oels, Abg. $10\frac{1}{2}$ U. fr. u. $6\frac{1}{2}$ U. NM., Ank. $5\frac{1}{2}$ U. NM. u. 8 U. fr.; f) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; g) nach und von Strehlen, Abg. 6 U. Ab., Ank. 9 U. fr.; h) nach Glogau Abf. 6 U. Ab., Ank. $6\frac{1}{2}$ U. fr.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 21. November bei erhöhten Preisen: **Zweite Gastvorstellung** der Madame **Fanny Cerito St. Leon** und des Herrn **St. Leon.** Dazu: „**Die Schleichhändler.**“ Lustspiel in 4 Akten von Dr. Raupach.

Ein unverheiratheter Kellner, der gut schreiben kann, Buchführung versteht und mit guten Zeugnissen versehen ist, sucht jetzt oder zum 1. Dezember d. J. eine Condition. Zu erfragen Ketzerberg Nr. 1, bei Herrn Schuhmachermeister Frischauf.

Vermischte Anzeigen.

Eine Schlafstelle ist bald zu beziehen Neumarkt Nr. 41, drei Stiegen vorn heraus.

Eine gut eingerichtete Bäckerei auf einer lebhaften Straße, ist vom Neujahr ab zu vermiehen. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Eine Schlafstelle ist zu vergeben, Weißgerbergasse Nr. 20 im Hofe zwei Stiegen, bei Franke.

Eine Bude am Ringe ist zu vermiethen. Das Nähere beim Buchbinder Reinert, Kupferschmiedestraße Nr. 21.

Concert-Anzeige.

Sonntag den 22. November wird in dem neu decorirten Saale zum deutschen Kaiser aufgeführt: Humoristische Rundschau, Potpourri von Canthal, u. a. m.

Schneider, Caffetier.

Tempelgarten.

Morgen, Sonntag d. 22. d. M. musikalische Mittags- und Abendunterhaltung — in den Wochentagen findet täglich Abendconzert statt — in dem neuen, gut geheizten Glassalon.

Heydorn.

Die Niederlage von Drathnägeln des F. W. Scholz,

Kränzelmarkt Nr. 1,

empfiehlt ihr vollständiges Lager von **Brett-, Schindel-, Rohr- und Schloßnägeln,** wie auch von Drathstiften für Zimmerleute, Stellmacher und Tischler. Die Güte dieser Nägel übertrifft bei weitem die jeder geschmiedeten, und der Preis concurrirt mit denselben.

Zum bevorstehenden Jahrmarkt empfehle ich bei sehr großer Auswahl und recht billigen Preisen mein sehr vollkommen sortirtes Lager, wobei nachstehende Stoffe eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen: Schwarz und bunt gestreifte Seidenstoffe à 17 Sgr. die Elle, elegante Braut- und Gesellschafts-Roben und schwarze Moirees, die neuesten Ball-Roben in Batist, Gaze und Balzorine, französische Kaschemir und Mousseline de Laines, Mäntelstoffe in Kaschemir, Lama, Vigogne und Victoria (Neapolitaine à $6\frac{1}{2}$ Sgr.), wollene und halbwollene Kleider- und Ueberrockzeuge, so wie auch Kattune und Umschlagetücher.

Außer all' diesen aufgeführten billigen Waaren beabsichtige ich noch, um mit Waaren, die die Mode passirt und bis Ostern nächsten Jahres wegen stattfindender Geschäftslokal-Veränderung damit gänzlich zu räumen, zu bedeutend herabgesetzten Preisen zu verkaufen und besonders in **ganz billigen** wollenen, Kamlot-, Kattunkleidern und Umschlagetüchern bestehen.

A. Weisler,

Schweidnitzer Straße Nr. 1, das **zweite** Schnittwaaren-Gewölbe vom Ringe, **Eingang im Hause.**

Gebrüder Hechinger jun.

aus

Buchau und St. Gallen,

auf ihrer Heimreise begriffen, machen die Anzeige daß sie über den hiesigen Markt, wegen Aufgabe ihres Detail-Geschäfts und um Rückfracht zu ersparen, folgende Schweizer Artikel eigner Fabrik verkaufen:

9/4 bis 14/4 breit gestickte und brochirte **Vorhängzeuge,** das Fenster 1 Rtl. und höher.

Ballkleider, weiß und gefärbt pro Kleid $1\frac{1}{2}$ Rthlr. und höher.

Taschentücher, mit Rivier und gestickt pro Dutzend 2 Rthlr. und höher.

Spottils zu Bettjacken, pro Stück 2 Rthlr. und höher.

Futtermoll „ „ 20 Sgr.

Eine Parthie schwerer schweizer **Leinwand** 60 Ellen $8\frac{1}{2}$ Rthlr. und höher, und ähnliche Artikelmehr.

Unser Lager befindet sich Schweidnitzer Straße Nr. 5. eine Treppe im goldnen Löwen.

Gebrüder Hechinger jun.,
aus Buchau und St. Gallen.

Seydel's Restauration,

Stockgasse Nr. 10,

empfiehlt einem geehrten Publikum ihr Bairisch-, Reichwald-Schlößchen-, Masselwitzer Doppelbier, wie auch die zweite Sendung Bockbier, so wie auch bei jetziger kalter Witterung Bouillon, wie Grogg, Punsch, Kaffee, Thee und Glühwein, wie kalte und warme Speisen, dann täglich Hirsch- oder Rehbraten.

Eine vollständige eingerichtete im Gange befindliche

Watten-Fabrik,

mit bedeutender Kundschaft ist bald unter billigen Bedinbungen zu verkaufen. Das Nähere bei

E. Leubuscher,
Neue Weltgasse Nr. 42.

Oblauer Straße Nr. 64

sind im 3. Stock zwei kleine Wohnungen, jedoch nur an ruhige Miether, zu vergeben, und Termin Ostern 1847 zu beziehen. Das Nähere daselbst im Gewölbe

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.